
Fachgruppe „Psychologie in der Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung“

"Geschichte der Einstellungen zum Tode" Okt. 2022

Lieber Rufus,

hier einige Anmerkungen zur Geschichte der Einstellungen zum Tode:

Auch Tiere trauern. In einem Interview berichtet der Tierverhaltensforscher Frans de Waal über entsprechende Beobachtungen. Wenn Säugetiere enge Bezugspartner durch den Tod verlieren, nimmt sie das sehr mit. So trug eine Gorillamama den leblosen Körper ihres verstorbenen Babys tagelang mit sich herum und verteidigte dies gegen Zoopfleger. Auch der Verlust eines menschlichen Partners kann Trauerverhalten auslösen. So wird von einem Hund in Tokio berichtet, der noch lange zu dem Zug lief, mit dem sein Herrchen immer ankam. Diese Trauerreaktionen haben wir Menschen von unseren tierischen Vorfahren übernommen. Dass Tiere ihre Toten bestatten, wurde allerdings noch nicht beobachtet. Sie decken sie höchstens mit Zweigen ab, um sie zu schützen. Bestattungen sind menschlich.

Grabbeigaben treten schon sehr früh auf und lassen darauf schließen, dass an eine überirdische Welt geglaubt wurde, in der die Toten weiterleben konnten. In einem archäologischen Fundort, deren Funde auf 28000 Jahre geschätzt wurden, fand sich ein Grab mit Schmuck der Toten und deren Gewändern mit viertausend aufgenähten Elfenbeinperlen (Solomon u. a. 2015, S. 106/107). Die Grabbeigaben bilden eine soziale Hierarchie ab. Chinesische Adlige ließen bei ihrem Tod ihre Diener, Künstler, Mätressen und Soldaten mit sich begraben (a. a. O., S. 128). Der erste Kaiser des geeinten China (221- 210 v. Chr.) ließ eine Armee lebensgroßer Terrakotta-Krieger und -pferde mit beisetzen, die ihn im Jenseits beschützen sollten (a. a. O., S. 128). Jenseitsvorstellungen gibt es in jeder Religion. Es handelt sich nicht immer nur um Paradiese, sondern oft auch um höllische Abgründe, die den Missetätern vorbehalten bleiben - ein probates Mittel der Disziplinierung. Es gibt auch fegefeuerartige Übergangswelten, die erst durchlitten werden müssen. Die Dauer der Qual kann eventuell durch rituelle Handlungen von Angehörigen verkürzt werden. Viele tausend Jahre lang herrschten Vorstellungen dieser Art.

Eine radikale Wende trat erst in der Renaissance (1400 - 1620) ein. Jenseitsvorstellungen verblassten oder wurden vereinzelt ganz gelehnt. Stattdessen trat der Mensch in den Mittelpunkt - mit dem Ideal eines erfüllten vollen Lebens. Verbunden damit wurde der Rückgriff auf die griechische und römische Kultur und Literatur lebendig. Allerdings bekam der Tod als

das Ende dieses Lebens eine neue Schrecklichkeit. Er war nicht mehr nur Übergang in eine idealere, zumindest andere Welt. In der Kunst dominierte das Thema Totentanz.

Wenn wahre Unsterblichkeit nicht mehr erhofft werden konnte, blieb aber der Weg zu einer symbolischen Unsterblichkeit offen. Menschen suchten nach Wegen, ihre irdische Existenz zu überdauern. Nur wenige hatten das Glück, Werke zu hinterlassen. Vielen genügte die Identifikation mit einem sozialen Gebilde, der eigenen Familie oder einer Gruppe, der man sich zugehörig fühlte; oder einer Institution wie Deutschland oder der Europäischen Gemeinschaft. Oft sind es eher abstrakte Gegebenheiten wie die Wissenschaft oder die Menschheit, denen man sich über den eigenen Tod hinaus verbunden fühlt. Es handelt sich um Prozesse, die noch andauern. Strikte Leugnungen überirdischer menschenbewohnter Welten gibt es praktisch erst seit der Aufklärung, also etwa seit etwa 1700.

Als ungläubig zu gelten, scheuen sich auch heute noch die meisten Menschen. "Bei einer ... im Jahr 2007 durchgeführten Umfrage unter mehr als fünfunddreißigtausend Amerikanern gaben 92 Prozent der Befragten zu Protokoll, dass sie an die Existenz Gottes glaubten, zwei Drittel betrachteten die Heilige Schrift als Gottes Wort, 74 Prozent glaubten an einen Himmel und ein Leben nach dem Tod. Mehr als zwei Drittel (68 Prozent) glaubten, dass Engel und Dämonen in die Geschehnisse der Welt eingreifen, und 79 Prozent, dass auch heute noch, genau wie in alten Zeiten, Wunder geschehen" (a. a. O., S. 131). In Deutschland ist die Anzahl der Gläubigen anscheinend geringer. Laut DER SPIEGEL 34/2022 sind die kirchlich gebundenen Christen inzwischen in der Minderheit.

Eine konsequente Diesseitsorientierung findet man bei dem Existenzialisten und Psychotherapeuten Irvin D. Yalom, von dem das Werk "Existenzielle Psychotherapie" vorliegt (Yalom 2010). Er zitiert Vladimir Nabokow: "Die Wiege schaukelt über einem Abgrund, und der platte Menschenverstand sagt uns, daß unser Leben nur ein kurzer Lichtspalt zwischen zwei Ewigkeiten des Dunkels ist" (Nabokow 2005, S. 19, zit. nach Yalom 2008, S. 84/85). Seine Auffassung vom Tode hat er der Philosophie Epikurs entnommen: "Das schaurigste Übel also, der Tod, geht uns nichts an, denn solange wir sind, ist der Tod nicht da, wenn aber der Tod da ist, dann sind wir nicht mehr" (Epikur, zit. nach Horn 1998, S. 95). Seine Erfahrungen bei der Therapie von Menschen mit Todesangst hat er in dem Buch "In die Sonne schauen" (Yalom 2008) zusammengefasst. Der Todesangst zugrunde liegt meistens die Besorgnis, die Gestaltungschancen im Leben zu verfehlen. Therapieziel ist dann der Durchbruch zu einer stärkeren Konzentration auf die Möglichkeiten der Selbst- und Beziehungsgestaltung.

Symbolische Unsterblichkeit setzt zumindest die Unsterblichkeit der Menschheit voraus. Zweifel daran finden wir in der Philosophie der Postmoderne. Bekannt geworden und häufig

zitiert ist ein Text von Michel Foucault (nach einem Gedicht von Gunnar Ekelöf): Man könne darauf wetten, dass der Mensch verschwinde wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand (Tschurenev, Eva-Maria (2022): Mail an mich am 16.09.22).

Aus dem Postulat einer konsequenten Diesseitigkeit ergibt sich der Anspruch, menschliche Handlungen und Erzeugnisse der verschiedensten Art als in sich abgeschlossene Gebilde zu betrachten, die nicht erst ihren Wert dadurch bekommen, dass sie eine Wirkung in der Zukunft entfalten. Wird dadurch nicht der schöpferische Horizont des Menschen unnötig eingeeengt? Persönlich sehe ich das nicht so. Menschliche Werke werden ja nicht dadurch besser, dass sie nicht als Gestaltungen, sondern als Prophetien angeboten werden.

Literaturverzeichnis

Aries, Philippe (2015, 13. Auflage): Geschichte des Todes. München: Deutscher Taschenbuch Verlag

Horn, Christoph (1998): Antike Lebenskunst. München: Beck, S. 95

Kruse, Andreas (2021): Vom Leben und Sterben im Alter. Stuttgart: Kohlhammer

Nabokov, Vladimir (2005): Erinnerung, sprich. Reinbek: Rowohlt

Romano, Ruggiero und Tenenti, Alberto (1967): Die Grundlegung der modernen Welt - Spätmittelalter, Renaissance, Reformation. Fischer Weltgeschichte, Band 12. Frankfurt am Main: Fischer Bücherei

Solomon, Greenberg, Jeff, Pyszczynski, Tom (2015) Der Wurm in unserem Herzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt

Tschurenev, Eva-Maria (16.09.2022) Ausspruch Michel Foucaults. Mail an mich.

Wenn Tiere um ihre Toten trauern (2016): Fragen an den Verhaltensforscher Hans de Waal. Wissen & Umwelt (Internet)

Yalom, Irvin D. (2010): Existenzielle Psychotherapie. Bergisch Gladbach: Verlag Andreas Kohlhage

Yalom, Irvin D.(2008): In die Sonne schauen. Wie man die Angst vor dem Tod überwindet. München: btb Verlag

Fachgruppe Klinische PsychologInnen in der Arbeit mit älteren Menschen

Prof. Dr. Reinhard Wegner